

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;
sonst die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Mann einer einpaar
Hugen-Garnmühle steht
zum etmaligen Wiederein
7 ft., das 2. Mal 6 ft., das
3. Mal 5 ft. 6. u., erkl. der
Stempelgebühr 20 kr.

Erscheint:
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. o. 20.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: Zu Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Hengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Nasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 136. Hermannstadt, Freitag am 13. Juni 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juni.

Die Meldung der „Graz'er Tagespost“ von einem Briefe, den der Czar an unseren Monarchen gerichtet, um ihn zu einer Begegnung in Berlin einzuladen, und von einer Antwort, die der Monarch darauf ertheilt haben soll, ist in allen Theilen vollständig erfunden. — Oesterreich-Ungarn hat bisher keinerlei formelle Einladung an die Pforte gerichtet, daß sie Commissäre zur Regelung der gemeinsamen Garnisonirung im Districte Novi-Bazar entsende. Die Pforte hatte demgemäß auch gar keinen Anlaß zur Ablehnung, wie ihr dies in einem Telegramm aus Konstantinopel nachgesagt wird.

Wahrscheinlich wird aus Wien gemeldet, daß der Einmarsch der Oesterreicher-Ungarn in Novi-Bazar für Mitte Juli nach Beendigung der Reichstagsarbeiten in das Auge gefaßt ist. Es werden dabei alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Auf die Versicherungen der Pforte, daß sie Alles anwenden, um die Albanesen zu beruhigen und auf die in Novi-Bazar und Diakova verlesenen Forderungen wird nicht mehr Gewicht gelegt, als sich mit der Klugheit verträgt und mit den Erfahrungen, welche man der Pforte gegenüber schon allzu häufig zu machen Gelegenheit hatte. Ueberdies hat man in Konstantinopel allen Einfluß auf die christlichen Albanesenstämme, die hier ebenfalls in Frage kommen, längst verloren. Unangenehme Zwischenfälle sind auch bei dieser, obwohl stark restringirten Expedition ganz und gar nicht ausgeschlossen und man sieht sofort ein, welche Wirkung jede Fehlschüsse auf die Bevölkerungs in dem nervösen Zustande machen müßte, in welchem sie sich zur Zeit der Neubestellung ihrer Vertretung befinden.

Das „Fremdenblatt“ meldet, daß die Steuereingänge sich in Ungarn so günstig gestalten, daß sie im Monate Mai 800.000 fl. über das Präliminare ergaben und daß auch im Monat Juni ein Ueberschuß von 200.000 fl. erwartet wird. Angesichts der günstigen Cassenbestände und da der Finanzminister die Bedeckung der Bedürfnisse des Monats gedeckt hat, wurden die Operationen des Goldrenten-Contostums, welches überdies nur mehr über einen geringen Rest disponirt, sistirt und dürfte vor Jahresabschluss kaum aufgenommen werden.

Die in Wien anwesenden ungarischen Minister conferirten am 9. d. mehrere Stunden mit den österreichischen Ministern und haben principielle Entscheidungen, namentlich auch in Bezug auf die Einführung der Monopole in Bosnien getroffen.

Russische Journale hatten tendenziös gemeldet, daß in Bulgarien und Mazedonien Personen aus Oesterreich-Ungarn, wie der Kroat Submayer, als politische Agenten thätig seien. Das „Fremdenblatt“ bemerkt, daß alle diese politischen Agitatoren der österreichisch-ungarischen Staatszugehörigkeit verlustig seien, und falls sie bei fortgesetzten Agitationen und abenteuerlichen Unternehmungen von den Türken ergriffen würden, keinen Schutz einer österreichisch-ungarischen Vertretung erhielten. — Zur Charakteristik des Kampfes bei Rozaj gegen die Anrainer von Spet und Djakovar wird gemeldet, daß der Zusammenstoß durch die militärischen Vorsichtsmaßregeln veranlaßt wurde, welche die Pforte zur Ueberwachung der projectirten albanesischen Notabeln-Versammlung in Pristina verfügt hatte. Der Zwischenfall, welcher mit dem Siege der türkischen Truppen endete, hatte nur locale Bedeutung und steht eigentlich mit den Vorgängern im Gondschal Novi-Bazar nicht in unmittelbarer Beziehung. Neuere Nachrichten constatiren vielmehr, daß sich die Stimmung der Bevölkerung durch die energischen Maßregeln der Pforte erheblich beruhigt.

Wie gemeldet wird, ist die Behauptung, daß der Rusti von Tschilbe, der hartnäckigste Gegner der Occupation, sich in Pristina befindet,

von wo er leicht den Widerstand auf's Neue organisiren könnte, eine irrig. Der Rusti mit 60 seiner Anhänger ist in Salonich internirt. Es wird weiter berichtet, daß, wenn Oesterreich-Ungarn die Lim-Linie besetzen und sich dabei diejenigen Punkte aussuchen werde, die ihm strategisch für den angestrebten Zweck am besten entsprechen — vielleicht werde man aus diesem Grunde von Bjelopolje vorläufig absehen —, dann werde dies unter Garantieen geschehen, welche eine friedliche Durchführung des Unternehmens nach menschlicher Voraussicht sichern und deshalb werde vielleicht eine noch geringere Truppenzahl, als die in der Convention erwähnten 5000 Mann für diesen Zweck ausreichen.

Die Bewohner der Nahija Trn in dem zwischen Bulgarien und Serbien streitigen Grenzgebiete haben durch den österreichisch-ungarischen Minister-Residenten in Belgrad folgende Eingabe an den Monarchen Oesterreich-Ungarns gerichtet:

Das serbische Volk aus der Nahija Trn versammelte sich am 9. d. in tiefster Ehrfurcht zu Tausenden zu Zepolje bei den Mitgliedern der internationalen Commission zu dem Behufe, um Em. l. und l. Majestät zu bitten, dem österreichisch-ungarischen Mitgliede der internationalen Commission den hohen und allergnädigsten Auftrag erteilen zu wollen, daß er die Grenze zwischen unserem Lande und Bulgarien nicht nach dem Berliner Vertrage bezeichne; denn wir sind keine Bulgaren, sondern Serben. Den bulgarischen Namen hat uns die lange Sklaverei aufgedrungen, weil der serbische Name bei den Türken mit dem eines Empörers gegen den Sultan gleichbedeutend war und weil uns die Türken in böser Absicht Bulgaren und Griechen genannt haben. Wir hoffen zuversichtlich, daß Em. Majestät es jetzt nicht zulassen werden, daß wir mit dem fremden bulgarischen Namen benannt werden sollen und daß wir dem bulgarischen Staate einverleibt werden, wo wir uns in vollkommener Sklaverei befanden. Unsere Sprache ist die serbische, unsere nationalen Gebräuche sind serbische Gebräuche, unsere Tracht ist die serbische Tracht. Wir sind reine und wirklich Serben. Unter uns lebten zumeist unsere heiligen und glorreichen Helden, die Nemanowic. Uns haben die Türken als Serben unterjocht und die serbische Armee hat uns als Serben befreit. Wir werden eher von hier wegziehen und unsere Heimath öde verlassen, als daß wir uns in den bulgarischen Staat einverleiben und uns Bulgaren nennen lassen. So Gott der Allmächtige Em. Majestät in Allem helfen möge, so mögen Sie es nicht zulassen, daß wir von unserem Mutterlande getrennt und zu Bulgaren werden. Bulgarien wird deshalb nicht zugrunde gehen, wenn zu Gunsten unserer Freiheit, Ruhe und unseres Wohlergehens der Berliner Vertrag insoweit geändert wird, inwiefern er zu Gunsten der Bulgaren in Di-Rumelien geändert wurde. — Die Vorleser des serbischen Stammes der Nahija Trn: Zovoa Popovics, Crapriester, Georgie Wajiljjevics, M. Radenlovics. (Folgen 97 weitere Unterschriften.)

Aus Cattaro wird gemeldet: In Folge der Municipalssteuer entstanden Unruhen in Calatabano. Das Municipal-Archiv wurde verbrannt, mehrere Soldaten und Bürger wurden getödtet. Truppen sind bereits dahin abgegangen.

Der deutsche Reichsflagler erklärt die von der „Nationalzeitung“ nach einem schottischen Blatte reproducirte Angabe, als hätten bereits im Jahre 1873 oder überhaupt vor dem letzten Kriege Abmachungen zwischen den drei Reichen über die orientalischen Verhältnisse stattgefunden, als grundlose Erfindung. Deutschland war vor dem Congresse an keinerlei Abmachung über die Zukunft des Orients und an keiner Verhandlung betheiligt, die nicht publici juris wäre. Von autoritativer Seite wird der Nachricht von der beabsichtigten Verlobung des Fürsten von Bulgarien mit der Prinzessin Jusupoff auf das bestimmteste widersprochen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht den Wortlaut des deutschen Protestes

in Egypten. Deutschland erklärt in dem Decrete vom 22. April eine offene directe Verletzung der übernommenen Verpflichtungen, muß dem Decrete jede rechtsverbindliche Wirkung absprechen und macht den Vizekönig für alle Consequenzen verantwortlich.

Die griechische Regierung ordnete die Bildung eines zweiten Regers bei Stylys an der Ostgrenze an. — Die Pforte sanctionirte die von der kretensischen Nationalversammlung votirten Gesetze mit Abänderungen, welche jedoch die Kretenser nicht befriedigten.

Nach telegraphischen Meldungen aus Rom übergab der serbische Minister des Außern am 3. d. sämmtlichen in Belgrad residirenden Vertretern der Großmächte eine Note, mittels welcher Serben eine Rectification der serbisch-alfserbischen Grenze bei Branja fordert, da Serbien sonst nicht in der Lage wäre, die Ruhe an der Grenze aufrecht zu erhalten und die Einfälle der Anrainer die guten Beziehungen zwischen beiden Nachbarstaaten nur zu sehr compromittiren würden. Die serbische Regierung soll sehr geringe Aussicht haben ihren Wunsch realisiert zu sehen.

Gogleich nach Bekanntwerden der österreichisch-ungarisch-türkischen Convention beauftragte Nistits den Gesandten Serbiens bei der Pforte, eine der englischen analoge Handels- und Zoll-Convention zwischen dem Fürsten von Serbien und dem Sultan als De jure Befehlshaber von Bosnien und der Herzegovina abzuschließen. Ein heute aus Pera eingetroffenes Telegramm berichtet, daß die diesbezüglichen Unterhandlungen des Herrn Christies mit der Pforte so weit gediehen sind, daß der Abschluß dieser Convention unmittelbar bevorsteht. Diese Nachricht hat in hiesigen Handelskreisen, welche mit Serajewo und Novi-Bazar vor dem Jahre 1875 im regsten Handelsverkehr standen, die größte Befriedigung hervorgerufen.

Die Flaggen-Frage steht noch immer auf der Tagesordnung der diplomatischen Discussion. Der General-Gouverneur von Di-Rumelien rechtfertigt sich damit, daß die internationale Commission aus Gründen der öffentlichen Ruhe mit Stimmeneinheit die Nicht-Aufhebung der türkischen Fahne beschlossen hat. Der Minister des Außern läßt aber die Berechtigung der Commission, eine principiell so wichtige Angelegenheit mit einfacher Stimmenmehrheit zu regeln, nicht zu, sondern verlangt Stimmeneinheit, wie die Großmächte ja selbst in dieser Richtung übereingekommen sind. England und Oesterreich-Ungarn, deren Vertreter bei der Abstimmung in der Minorität blieben, sollen diese Anschauung der Pforte unterstützen.

Essad Bey, der neue Musteschar im Auswärtigen Amte, ist dazu bestimmt, die Verhandlungen mit Griechenland zu führen.

Nach einem Konstantinopeler, mit einiger Vorsicht aufzunehmenden Bericht der „Pol. Corr.“ dürfte die Kaspal-Affaire und die zweideutige Rolle, welche Aleto in derselben spielte, dazu beitragen, den bereits sehr stark im Abnehmen begriffenen Einfluß Layard's neuerdings zu Geltung zu bringen. Der englische Botschafter, schreibt der Correspondent, könne nun dem Sultan haarklein beweisen, daß ohne die Ministerarbeit der Russen in Di-Rumelien Aleto Pascha niemals gezwungen gewesen wäre, der Autorität der Pforte so viel zu vergeben. Layard hätte es somit leicht, dem Sultan zu beweisen, daß immer wieder nur England die einzige Macht sei, welcher es anständig am Herzen liege, sein Reich zusammenzuhalten und seine Herrschaft zu stützen. Es scheint, daß diese Versicherungen der „Pol. Corr.“ gar keinen anderen Zweck haben, als den Grafen Andrassy, dem man in letzter Zeit wiederholt den Vorwurf gemacht hat, seine Politik habe die Türkei in die Arme Russlands getrieben, reinzuwaschen.

Feuilleton.

Die Geschwister.

Sensations-Novelle von A. Passow.

(3. Fortsetzung.)

Frau Dr. Steffens verstand dies besser. Als sie einige Augenblicke später das enge Gemach betrat, in dem sich die Kleinen befanden, war es, als ob ein leichter Sonnenschein seinen Weg in das dunkle Hinterstübchen gefunden habe. Sie redete mit den Fremden in ihrer Muttersprache und wußte sie gar bald zum Sprechen zu bewegen. Als zwei Stunden später Dr. Steffens den Corridor betrat, hörte er das muntere Lachen der Kinderstimmen. Bei seinem Eintreten erhob sich seine Gattin.

„Bleibe sitzen,“ sagte er, angenehm überrascht von dem lieblichen Anblick, der sich ihm darbot, „und behalte das Mädchen auf dem Schooße. Ich setze mich zu Dir und berichte Dir die leider sehr unbedeutend ausgefallenen Resultate meiner Untersuchungen. Die Section ergab,“ hier dämpfte er unwillkürlich seine Stimme, „obwohl die Kinder ihn ja doch nicht verstehen konnten, wie ich vorausah, eine stark ausgebildete Tuberculose. Die Frau muß namenlos gelitten haben. Es ist ein Glück, daß sie erlöst ward. Der Koffer, den ich im Beisein unseres besorgten Wirthes, Herrn Werner, und eines Notars untersuchte, enthält einiges Geld. Dasselbe wird hinreichen, die Beerdigungskosten und die Wirthschaftsrechnung zu bestreiten. Außerdem fanden wir die Leinwand der Verstorbene und der Kinder; sie ist sorgfältig und gut gehalten und L. M. und W. B. gezeichnet. Ein Packet Briefe erregte natürlich mein größtes Interesse. Aber leider brachte es nicht die gewünschte Aufklärung. Die Leute, die diese Epistel geschrieben, haben sich stets nur mit dem Vor- und kein einziges Mal mit ihrem Familiennamen unterzeichnet. In welchem Verwandtschaftsverhältnis sie zu der Verstorbene standen, ist auch schwer ersichtlich. Sie wohnen in Hannover und rathen ihr dringend ab, nach

Deutschland zu kommen. Das Leben sei hier überaus theuer und der Frauenwerb, auf den sie sich doch verlassen müsse, sehr erschwert. Sämmtliche Briefe sind in einem kalten, herzlosen Tone verfaßt und selbst wenn diese Verwandten sich auffinden lassen, so werden sie wohl schwerlich bereit sein, den armen Hinterbliebenen ein angenehmes Dasein zu bereiten.“

Frau Dr. Steffens seufzte tief auf und drückte unwillkürlich das kleine Mädchen, welches sich offenbar in ihrer Nähe sehr wohl fühlte und sein Köpfchen vertraulich an ihre Brust geschmiegt hatte, fest an sich.

„Sind das die einzigen Schriftstücke?“ fragte sie dann.

„Nein,“ entgegnete Dr. Steffens, „wir fanden außerdem noch zwei englische Briefe, — glühende Liebesbriefe, Louise. Dieselben sind von verschiedener Hand geschrieben und deuten auf zwei fast gleichzeitige Bewerber. Die Unterschrift des einen Briefes scheint „B. Brauns“, zu heißen, ein Name, der in England eben so häufig ist, wie etwa unser Schulze oder Müller; die des anderen ist leider abgerissen oder abgekratzt. Ferner waren im Koffer noch zwei Photographien, es sind vielleicht die Porträts der beiden Rivalen und Freier der Dame. Die Kinder werden in einem derselben vermittelst ihrer Vater erkennen. Er zog mit diesen Worten zwei kleine Brustbilder hervor und hielt sie dem Knaben hin. Dieser hatte bis dahin in einer Ausgabe der Gartenlaube geblüht, die Frau Schmidt, die Haushälterin, ignen aus dem Conversationszimmer geholt hatte; die Photographie schienen seine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch zu nehmen. Als er aber die beiden Photographien entdeckte, glitt über sein ernstes, ausdrucksvolles Kindergesicht ein Strahl der Freude. Sein braunes Auge bligte vor Entzücken. „Das ist Papa, und das ist auch Papa!“ rief er auf englisch, betrachtete bald das eine, bald das andere Bild und richtete sie dem kleinen Mädchen, das mit einem leisen Freudenstöhnen von Frau Dr. Steffens Schooß glitt und beide Visitenkarten mit Küffen bedeckte.

„Papa, Papa!“ jauchzte sie fröhlich und ruhte nicht eher, als bis auch ihre Gönnerin ihre Lippen auf die unbekanntes Gesicht gedrückt hatte. Die Eheleute sahen sich voll Entzücken an. „Nun sind wir ebenso glücklich, als Augenblicke zuvor,“ sagte Herr Dr. Steffens und betrachtete

finnend die beiden eifrig miteinander sprechenden Kinder. „Die Frau kann doch unmöglich zwei Männer zu gleicher Zeit gehabt haben und die Kinder scheinen doch beide Herren unter dem Namen „Papa“ gekannt zu haben.“

„Vielleicht war der eine der Bruder des Vaters und vertrat nach seinem Tode dessen Stelle,“ äußerte Frau Dr. Steffens.

„Mögl.,“ versetzte ihr Gatte. „Hast Du die Kleinen über ihre Vergangenheit ausgefragt?“

„Ja, Robert. Aber leider sind ihre Erinnerungen überaus unklar, ihrem Gedächtnisse scheint sich ein Hund und eine Kugel am tiefsten eingeprägt zu haben. Sie nennen sich William und Bisse Brauns und das stimmt auch mit dem Briefe, von den Du sprachst.“

„Wissen sie nicht, wohin ihre Mutter zu reisen gedachte?“

„Nach Hannover, zu Onkel August und Tante Katharine; behaupten sie, wobei der Knabe dann jedesmal sehr eifrig versichert, da müssen wir sehr, sehr artig sein.“

Dr. Steffens erhob sich. „Sehe wohl, liebe Frau,“ sagte er. „Ich habe viel Zeit verloren. Meine Patienten warten. Vor 5 Uhr Nachmittags werde ich nicht nach Hause kommen. Er küßte sie herzlich und ging dann in tiefe Gedanken versunken fort.“

Als er in seinem Doctorwagen zur angegebenen Stunde sein Dabeim erreichte, fand er Eduard und Nancy vor der Thür stehend und seiner harrend.

„Onkel, Onkel! William und Bisse sind angekommen!“ rief Eduard erregt. „Es sind aber keine Zudauer. Sie haben ordentliches Zeug an, wie wir, und William hat keine rothe Haut und auch keinen Tomahaw.“

„Aber dumm sind sie, fürchterlich dumm,“ fiel ihm Nancy in's Wort. „Denke Dir, sie sprechen lauter falsche Worte und können nicht einmal „Schaukelpferd“ und „Buppe“ sagen.“

Dr. Steffens lachte. „Sie werden es bald lernen,“ meinte er und betrat dann an der Hand beider aufgeregten Kinder das Haus. —

Jemand in jenen Waldteil sich wagt, um einen Holzdiebstahl zu vollführen, während bis jetzt aber Verbote und Bestrafungen nichts genügt hatten.

(Ein giftiger Fliegenstich.) Die in Prag beim Schuhmacher Herrn Altisch in der Weiselgasse als Knechtin bedienstete 66 Jahre alte Witwe Veronika Hodorla aus Althütten wurde dieser Tage, als sie mit den Kindern ihrer Herrschaft im Canalischen Garten spazieren ging, von einer Fliege in die rechte Wade gestochen. Der Fuß schwoll bedeutend an, sie legte aber der Sache keine so große Wichtigkeit bei und verfuhr es mit Hausmitteln. Die Geschwulst wurde aber immer größer, die gestochene Stelle färbte sich schwarz und Samstag mußte die Frau über Anordnung des Arztes in das allgemeine Krankenhaus geschickt werden.

(Ein unglücklicher Schuß.) Aus Laekenhof wird berichtet: „Am vorigen Samstag besuchte ein Forstjüngling ein Wirtshaus in Langau; als derselbe beim Fortgehen das Gewehr, welches an einem Nagel hing, herabnahm, entlud es sich und der Schuß traf die zwölfjährige Tochter des Wirtshaus so unglücklich, daß das arme Mädchen allsogleich todt zur Erde fiel.“

(Zwei Bürgermeister verhaftet.) Aus Krakau wird geschrieben: Seit lange wurde in Wieliczka darüber geklagt, daß der dortige Bürgermeister Herr Ferdinand Wittner im Vereine mit dem Vice-Bürgermeister Ludwig Christian in der Verwaltung des Gemeindevermögens eine unglückliche Mißwirtschaft eingeleitet habe. In Folge der an die Statthalterei gerichteten wiederholten Beschwerden sah sich dieselbe veranlaßt, den Wieliczker Stadtrath auszusuchen und die Verwaltung der Stadt einem eignen aus Lemberg nach Wieliczka geschickten Bezugscommissär, Herrn Victorin Reichelt zu übertragen. Wie wir nun erfahren, wurden auch die gedachten zwei Bürgermeister verhaftet und dem Strafgerichte in Krakau eingeliefert. Denselben wird Amtsmißbrauch in mangelhafter Richtung zur Last gelegt.

(Eine recht artige Episode) wird aus dem Leben Berthold Auerbachs, aus einer Zeit, da dieser noch in hoher Politik machte, erzählt. Berthold Auerbach war im Jahre 1848 in seinem Heimatort der Candidat für das Volkshaus. Er sprach zu den Bauern, die damals manche fatale Theilungsgelüste hatten, in ihrer Art. „Die ganze Deutsche Geschichte“, sagte er, „ist eigentlich wie eine Geschichte vom Saad. Zuerst sollten nur die reichen Leute mitreden, das war die Zeit vom Guldsack; dann sollten nur gelehrte Leute mitreden, das war die Zeit vom Schulsack; jetzt aber kommt eine Zeit, wo es uns scheint, nur noch Einer zu reden hat, und das ist der Bettelsack. Ich aber sage euch, geht gut acht, sonst kommt ein Anderer mit einem Dergewehr und Untergewehr, und dann herrscht über uns alle der Soldat mit einem Schnoppack.“

„Vieleicht um den Eindruck dieser Rede weitzumachen, interpellirte nun ein schriftkundiger Wähler den Candidaten, was er denn von der Handelspolitik denke. Darauf antwortete Auerbach mit wahrhaft unpolitischer Ehrlichkeit, von diesen Dingen verleihe er freilich gar nichts, aber im nächsten Bezirk, da sei sein Freund W. gewählt worden, ein braver und in diesen Angelegenheiten gründlich erfahrener Mann, mit dem werde er in Handelsfragen immer stimmen. Der Freund W. befand sich am Fuße der Tribüne, und als der Redner herabstieg, flüchtete er ihm liebedienstlich, aber überzogen zu: „Dummkopf!“ — „Warum das?“ — „Weil du nicht Du diesen Leuten sagst, daß Du etwas nicht verstündest?“ — „Ich verleihe es wirklich nicht.“ — „Das bedeutet rein gar nichts. Du hättest sagen müssen, Du wärst für Freihandel, da hättest Du eine Partei, oder meinetwegen für Schutz Zoll, da hättest Du auch eine Partei, so aber hast Du gar nicht!“

(Zur goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaars) wird aus Berlin, 10. d. gemeldet: Die Königin von Sachsen ist heute 9 1/2 Uhr Abends hier eingetroffen, wurde auf dem Hofhofe, woselbst eine Ehrencompagnie des Garde-Jusfiliers-Regiments mit der Fahne und Musik aufgestellt war, von der Kaiserin, dem Kronprinzen, Prinzgen August von Württemberg, dem Stadcommandanten, Polizei-Präsidenten, sächsischen Gesandten und von den zum Ehrenbesuche beigegebenen Persönlichkeiten empfangen.

Die Stadt ist bis in die entlegensten Vorstädte mit Flaggen, Guirlanden und Kränzen von Goldfäden, Raub, Tannengrün, mit Büsten des Kaiserpaars und mit Transparenten, an welchen Sianprüdige argebracht sind, festlich geschmückt. Alle Straßen werden vom frühen Morgen an von einer festlich gekleideten Menge durchwogt; aus den Provinzen ist der Zug der Fremden ein massenhafter. Unter den Linden, namentlich bei dem kaiserlichen Palais harzt schon seit früh Morgens eine dichtgedrängte Menge; bis jetzt ist das Wetter schön. Soeben wurde auf dem prächtig geschmückten Dönhofsplatz von über 2000 Sängern und Musikern eine musikalische Festproduction ausgeführt. Die Studenten ziehen mit Fahnen nach den Sammelplätzen, um bei der Festfahrt des kaiserlichen Paares nach der Schloßkapelle Spalier zu bilden.

(Weiteres aus der deutschen Tarifcommission.) In der wieder zusammengetretenen Zollcommission des deutschen Reichstages gab es am Samstag eine überaus heitere Scene. Herr Moutfang, der bekannte Domcapitular von Mainz, war Berichterstatter über den Artikel „Reinen und leinene Waaren“. Man denke — ein Dom-Capitular über Reine- und Leinwandangelegenheiten! Und in seinem Speech ließ sich Sr. Hochwürden, wie folgt vernehmen: „Meine Herren, ehe ich diesen schwarzen Rock angezogen, habe ich mich auch sehr lebhaft für weißes Linnen interessiert.“ ... Schallendes Gelächter, das diesesmal friedfertig Schmezzölner und Freihändler vereinte.

(Eine Frauen-Deputation.) Der Seeler erzählt von einem originellen Besam, der sich unlängst auf der Seine-Präfecture zugetragen hat. Am vorigen Samstag pflegt der Präfect Herr Hécobol Zwermann zu empfangen. Um 10 Uhr meldet ihm der Husiur: „Frau N. und sämtliche Familienmitglieder des dritten Arrondissements.“ Und auf den Wink des Präfecten tritt die Deputation auch ein. „Wir sind“, sagt Frau N., „die Mütter.“ ... „Pardon!“ entgegnet der Präfect, „gestalten Sie mir erst, sie zu zählen.“ Die „sämmtlichen Mütter“ bestanden aus einer Gruppe von 35 Personen, einen Knaben, ein Mädchen und zwei Säuglinge an der Mutter Brust mitgezeichnet. Frau N. hält nun ihre Anrede, in welcher sie die Bitte vortrug, die Gemeindefchule der Rue Montgolfier in den Händen der christlichen Schulbrüder zu lassen. Der Präfect setzt den Frauen freundlich auseinander, daß die ungeheure Mehrzahl der Pariser Bevölkerung auf einen confessionelosen Unterricht dringe und wie er daher an der von ihm verfügten Entsetzung der Schulbrüder nichts ändern könne. „Dann gibt es keine Freiheit mehr!“ ruft eine der Damen. „Warum?“ erwidert der Präfect, „Niemand hindert Sie, Ihre Kinder zu den Congreganissen in die Privatschule zu schicken.“ — „Da müßten sie erst eine solche errichten können“, replicirt die Wortführerin, die sich nun immer mehr erheitert, ihre christlichen Gesticnungen theuerert und sich zuletzt bis zu Ungelegenheiten verhält. Mit unerhütterlicher Sanftmut macht ihr Herr Hécobol bemerklich, diese Ausfälle legten ihm die Vermuthung nahe, daß der Schritt der 31 Damen vielleicht nicht ganz aus eigenem Antriebe erfolgt sei: darauf läßt eine der Damen sich in ihrer Unschuld das Wort entlocken: „Nein, nein, es ist nicht etwa der Bruder A., der uns hergeschickt hat!“ Der Präfect glaubte, daß dies genüge, und hob die Unterredung auf.

(Leichenverbrennung in Paris.) Eine besonders für diesen Zweck niedergesezte Commission des Pariser Gemeinderaths hat sich dieser Tage über die Frage, ob auf dem Père Lachaise Leichenverbrennungsapparat nach der Siemens'schen Construction aufzustellen sei, schließig gemacht. Die Commission hat sich entschieden, im Pleaum zu beantra-

gen, daß ein Columbarium nach dem System Siemens erbaut werden und daß es im Vlieden jeder Familie stehen soll, ob sie den Modus der Verbrennung oder des Begräbnisses wählen will.

(Zu nach dem.) Eine Dame tritt in einen der ersten Pariser Juwellerläden und bittet den alten, jüdischen Besitzer, ihr ein Armband zu lagieren, da sie sich erst nach festgesetztem Verthe: entscheiden werde, ob sie es annehmen wolle oder nicht. „Ist's eine alte Bekanntschaft?“ fragte leichtsin der alte Herr, indem er zunächst die Sprecherin und dann das Armband prüft. „Nein, ganz neu! Wir kennen uns erst seit letzten Sonntag!“ wird ebenso leichtsin erwidert. „So, so, darf ich fragen, das heißt, nehmen Sie mir's nicht übel. . . Madams! Ist diese Bekanntschaft schon bis zu dem vertraulichen, „Du“ gekommen?“ „Nun, das — das — ja, das könnte wohl sein!“ „In diesem Falle würde ich Ihnen raten, meine Hochverehrte, behalten Sie das Armband, Vor dem ersten Du hätten Sie es noch zurückfordern können, um ein werthvolleres zu erhalten. Jetzt aber ist's — immerhin ein Sperling in der Hand.“

Die Uebersehung in Folge des Durchbruchs der Po-Dämme richtet in der Provinz Mantua ungeheuren Schaden an. Zwischen Rivere und Germede sind weitere 12 Communen pöthlich zur Nachtzeit von den Fluthen überfluthet worden, so daß die Einwohner sich kaum noch auf die Dämme retten konnten, wo auch die Gemeinde-Vorstellungen campiren. Viele Dür sind dem Einsturze nahe, viele Menschen sind ertrunken. Die ruinirten Eigenthümer bieten ein Bild des Jammers dar. Dennoch herrscht in Folge der von den Behörden getroffenen Fürsorge überall vollständige Ordnung.

(Zum Proceß Solowjoff.) Die Aussage Solowjoff's über seinen thätigen Verkehr mit den Mitgliedern der Socialisten-Partei in Petersburg und im Innern des Reichs stimmt mit dem Anklageact überein. Die Zeitung „Semlja i Wolja“ habe er von einem Unbekannten bezogen.

Nach dem Verhör Solowjoff's folgte eine kurze Unterbrechung der Sitzung, wonach das oberste Gericht zum Verhör der Zeugen schritt. Der Waffenmagazin-Besitzer Eduard Wenig anerkannte den ihm vorgezeigten Revolver, welcher zum Attentat gebraucht worden war. Der Revolver sei bei ihm vom Dr. Weimar gekauft worden.

Zuge Wizenk erkannte in Solowjoff denselben Mann, welcher später Patronen zu diesem Revolver kanfte.

Dr. Weimar sagte aus, der Revolver sei dem von ihm gekauften nur ähnlich, aber nicht derselbe. Der Ankauf des Revolvers sei auf die Bitte eines Patienten Weimar's geschehen, welcher Semastianoff hieß, welchen Weimar seitdem nicht wiedergesehen und auch nicht näher kannte.

Nach der Vernehmung Weimar's folgte das Verhör der zwei Schwestern und des Bruders Solowjoff's. Helene Solowjoff hatte beim Eintritt in den Sitzungssaal sofort einen hysterischen Anfall und wurde behufs ärztlicher Hilfe weggebracht. Der Bruder des Angeklagten, Nikolai Solowjoff, deponirte, daß sein Bruder niemals offenkündig mit ihm gesprochen und nicht erklärt habe, woher er die verbotenen Schriften bekomme.

(Einen schlechten Scherz) hat sich in Selna (Gouvernement Smolensk) der Provinz der dortigen Apotheke unlängst erlaubt. Bei demselben befanden sich eines Abends mehrere Gäste, welche sich, nachdem sie mit Speise und Trank gehörig bewirthet waren, entfernen wollten. Der Provinz beredete dieselben zum Bleiben, aber ohne Erfolg. Als er nun sah, daß seine Aufforderung nichts nütze, schüttete er jedem Gast unbemerkt ein Pulver in das Glas. Die Folge davon war, daß alle Gäste auf ihren Plätzen einschliefen, einer aber, um nie mehr zu erwachen.

(Brände in Rußland.) Der Gouverneur von Perm telegraphirte am 4. Juni an den Minister des Innern: In Perm ist am 1. Juni bei einem starken Winde ein Brand ausgebrochen, dem zwei Häuser mit Nebengebäuden zum Opfer gefallen sind. Am 2. Juni brannte es ebenfalls in der Stadt. Am 3. Juni, 10 Uhr Vormittags, sind größere Stallungen abgebrannt worden. In den letzten beiden Fällen wurde es erwiejen, daß das Feuer angelegt war. An demselben Tage (3. Juni), 12 Uhr Mittags, sind wieder zwei Häuser abgebrannt. Aus diesem Telegramme erhellt, daß die Stadt Perm innerhalb dreier aufeinanderfolgenden Tagen viermal angezündet wurde. Die Brandstifter wurden nicht erurt. Ueber die früheren Brände in Perm schreibt man von dort dem „Golos“: „Die Panique, welche hier in Folge des Brandes vom 8. (20.) Mai, der sechzig Häuser einäscherte, eingegriffen ist, hat ihren Höhepunkt erreicht, als am 11. (23.) Mai ein neuer Brand ausgebrochen ist. Nur einer energischen Hilfeleistung ist es gelungen, eine Katastrophe von der Stadt abzuwenden. Die in Umlauf gesetzten Schrifften, welche die gänzliche Niederbrennung der Stadt anzeigten, haben sehr viele Einwohner zum Verlassen ihrer Wohnungen und zum Campiren in der Steppe veranlaßt. . . Am 15. (27.) Mai abermals Feuer! . . . Man sagt, daß die Thäter festgenommen wurden. Wer sind die Brandstifter? Bubel! Der älteste von ihnen zählt kaum 12 Jahre. Die Thatfache spricht selbst für sich.“ Am 27. Mai brannte Bugulaa, am 26. die Stadt Argandronow ab. In Ufa ist der Brand in zehn Tagen achtzehnmal zum Vorschein gekommen.

(Die Anekdote) auf Reisen.) Die ganze Welt war im vorigen Sommer unterwegs; die Eisenbahnen, Dampfschiffe, die Zialer und die Hotels; das waren während der letzten Monate die wahren Aufenthaltsorte der exquisiten Gesellschaft, Paris war eine Arbeit, die sich Jedermann außerlegte; und die Wäder, das Meer und die Gebirge waren ein Vergnügen, das sich Jedermann außerlegen mußte, um sich von jener Arbeit zu erholen. Der Franzose hat den Triumph gefeiert, seine Stadt für einen Sommer in das verwandelt zu sehen, wofür er sie seit Ludwig XIV. Zeit immer gehalten: in den Mittelpunkt der Civilisation. Jedermann kennt Paris, und wenn man jetzt seinem Freund begegnet, der von der Reise zurückgekehrt, so sagt man: „Sie sind in Paris gewesen, des verleiht sich. Aber wo sind Sie nachher gewesen?“

Einer meiner Freunde, der in Baden-Baden war, hat mir von dort folgende hübsche Anekdote zurückgebracht, deren Schauplatz natürlich der Speiseaal ist. Eine hübsche Dame, „in den besten Jahren“, Madame X., hatte in ihrem Leben noch nicht gespielt, weder auf der Mousette, noch auf der Trunte-er-Quarante. Eines Abends saß sie zwei Schritte vom Spieltisch, zwischen ihrem Gemahl und einigen Bekannten. „Meiner Dien“, rief sie, „ich möchte wohl einen Louisdor auf eine Nummer wagen.“ — „Wie Du willst“ erwiderte der Gemahl. — „Aber auf welche Nummer?“ fragte die Dame. — „Nun, set' auf die Zahl Deines Alters!“ war die Antwort.

Die Dame nähert sich der Moulette, setzt und — im anderen Augenblick ruft der Groupier: 36! „Sechszunddreißig!“ jubelt der Gemahl, hocherfreut, „Brav gemacht! Meine Frau hat Glück! Auf den ersten Wurf hat sie hven Einsatz zweihunddreißigmal herausbekommen! Zweihunddreißig Louisdor! Hab' ich Dir's nicht vorausgesagt? Gewonnen!“

Mit diesem Ausruf tritt er zu seiner Frau an den Spieltisch heran. Aber mit niedergeschlagenem Blick erwidert diese: „Im Gegentheil; ich habe verloren!“

„Verloren!“ sagt der Mann ganz betroffen. „Aber wie ist das möglich?“

Grollend erwidert Madame X.: „Du rufst mir laut und vor aller Welt zu set' auf die 36! Deines Alters! Was blieb mir Andern übrig, als auf das Alter zu setzen, welches ich mir gebe!“

Du, daß ich vor dem ganzen Saal hier bekennen würde, ich sei 36 Jahre alt? Ich habe auf 27 gesetzt und — verloren! Warum hast Du mir nicht leise gerathen, auf die Ziffer meines wirklichen Alters zu setzen? Ich bin das Opfer Deiner Indiscretion geworden.“

„Du hast Recht!“ versetzte der Mann, „und ich werde es ein andermal gewiß besser machen. Denn ich sehe wohl ein, daß die Männer immer Schuld haben, wenn die Frauen verlieren!“ . . .

Ein anderer meiner Freunde war im Seebad, ich glaube in Trouville. Dort bemerkte man, in der Höhe der Saison, eine Dame, deren Kinder durch einen Ausbruch tiefer Trourigkeit allgemein auffielen.

„Was mag Ihren Kindern nur fehlen“, fragte man sie eines Tages, „daß sie so außerordentlich unglücklich aussehen?“

„Wenn ich's nur wüßte!“ erwiderte die zärtliche Mutter. „Ich prügle sie den ganzen Tag, um diese Melancholie aus ihren Gesichtern zu vertreiben, aber — es hilft nichts!“ . . .

In Kopenhagen befindet sich ein runder Thurm, von welchem es heißt, daß Peter der Große denselben einmal hinaufgeritten sei. Dort auf der breiten Plattform des Thurms stand er in Begleitung des Königs von Dänemark, als dessen Gast er in seiner Hauptstadt weilte. Die beiden Monarchen des Nordens waren von einem großen und glänzenden Gefolge umgeben.

„Ich bin überzeugt“, rief plötzlich der Czar, indem er sich an den König wendete, „daß Jeder von meinen russischen Cavalieren, wenn ich es ihm befehle, von diesem Thurme hinunterspringen würde. Können Ew. Majestät ebenso viel von Ihren dänischen Unterthanen sagen?“

„Nein!“ erwiderte der König, „ich glaube nicht, daß irgend Jemand das thut, denn ich würde es Keinem befehlen. Aber sehen Sie dort, dicht am Hafen, jenes Gewirr von engen Gassen? Dort wohnt der ärmste und gefährlichste Theil der Bevölkerung von Kopenhagen. Aber dorthin würde ich mich begeben in der finsternsten Nacht, allein, ohne Begleitung, und ich bin überzeugt, daß ich dort eben so sicher, sein würde, als daheim in meinem Palais, dessen Thore von der Leibgarde bewacht werden.“

(Der portugiesische Afrikareisende) Sercho Pinto ist in Alexandrien eingetroffen und geht von dort über Marseille nach Lissabon. Er bringt von seiner fast zweijährigen Reise quer durch Afrika 20 Karten, sehr viele Zeichnungen, barometrische, astronomische und geologische Beobachtungen u. s. w. mit. Seine Reisebeschreibungen sollen von höchstem Interesse sein.

(Die Eroberung Konstantinopels.) Der 29. Mai war der historisch denkwürdige Tag, an welchem Sultan Mohamed II. Konstantinopel eroberte, worauf er noch am selben Abende die Sophien-Kirche in eine Moschee umwandelte. Nach türkischer Zeitrechnung trug sich jedoch dieses Ereigniß am 20. des Monats Dschemadi el-Awwel zu, welcher Tag feuer dem 12. Mai entspricht. Dieser Tag wurde nun von den Türken immer wie ein hüßer Festtag gefeiert, an welchem die Sofias sowohl in der Sophien-Moschee, wie auch am Grabe des genannten Sultans ein Gebet für die Seelenruhe dieses Fürsten verrichteten. Zwar fanden sich indeß nur noch wenige Sofias zu diesem Gebete ein und soll die Ursache davon sein, weil dieselben in der jetzigen Lage ihres Vaterlandes ein Anzeichen erblicken wollen, wonach sich die unter den Türken verbreitete Prophezeiung, daß Konstantinopel nur sechs Jahrhunderte in den Händen der Moslems bleiben werde, baldigst erfüllen dürfte. Sie unterließen es daher an diesem Tage, eine religiöse Demonstration zu veranstalten.

(Literarisches.) Die sechste erschiene Nummer 36 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, IV. Jahrgang 1879, enthält:

Das Abenteuer des alten Affessors. Eine Aboventgeschicht von August Weder. (Fortsetzung.) — An Anton Ritter v. Schmelzing. Gedicht. Von Ludwig Aug. Frankl. — Rein Glück. Eine Pariser Erinnerung von Dr. Max Nordau. — Illustration: Gustav, oberhalb Klausen in Südtirol. Nach der Natur auf Holz gezeichnet von A. Reister. — Der Schmied von Südtirol. — De Regensphäre. Eine Studie. Von J. Zimmer. — Türkische Entwürfe und russische Schicksale. Geschichte eines Mithenmenschen. Von Dr. Adrian Schilling. XXI. — Meine Reise nach Letowapo's Residenz. Von Dr. F. Müller. — Illustration: Es regnet. Gezeichnet von M. E. Edwards. — Der alte Student in America. Von einem alten Studenten. — Aus aller Welt. (Der Spiegelclub in Japan. — Zwei Bosnier in der österreichischen Armee. — Secht und Geier. — Steiermärkischer Kunstverein.) — Es regnet. (Widerlegung.) Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr., mit Postverbindung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Stimmen aus dem Publicum.

Herrn Dr. W. Hufnagel.

Ihr Wohlgeborn!

Die herzlich theilnehmende und wahrhaft aufopfernde Art, mit welcher Sie meinen beiden Kindern durch eine sehr geraume Zeit Ihren ärztlichen Beistand leisteten, verpflichtet mich zu unaussprechlichem Danke! Genehmigen Sie die Versicherung, daß ich diese Pflicht zeitweilens aus ganzem Herzen erfüllen werde.

Hochachtungsvoll
Gustav Adolf Nadler.

Fremdenliste.

Hotel Nourihier. S. Fabini, Parzer, von Bogtschors; S. Salzer Dechant S. Kani, Pfarrer, von Biskup; A. Kohn, S. Weingartner, S. Fleischmann, Kaufleute, von Wien.

Römischer Kaiser. Josef Holba, k. t. Hauptmann, P. Pincozzi, von Egebenka; J. J. Alojos, von Prehaka.

Zur Erhaltung der Gesundheit! Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer rationellen „Blutreinigungs-Cur im Frühjahr“ für den menschlichen Organismus ist von den größten Ärzten aller Zeiten anerkannt worden. Und doch beachten so Viele diese Nothwendigkeit nicht. Jeder Mensch fühlt den Einfluß des Frühjahrs in seinem Körper; man wird abgepannt oder aufgeregter, das Blut pulst heftiger, Viele, die das übrige Jahr hindurch gesund sind, fühlen sich im Frühjahr unwohl. Es stellen sich häufig Blutwürgungen, Obrenschmerzen, Hämorrhoiden ein, Gichtfranke, die die ganze übrige Zeit ohne Schmerzen sind, im Frühjahr bekommen sie heftige Anfälle, kurz alle Leiden verschimmern sich. Die Ursache hierin liegt in der schlechten Beschaffenheit des Blutes, theils ist dasselbe zu dick, enthält zu viel Faserstoff und Eaninurie (Ursache der Gicht) oder es enthält andere scharfe Stoffe, die sich als Hautausschläge und Flechte u. s. w. äußern. Schleimmassen, überflüssige Galle (Ursache der Gicht) und andere Producte krankhafter Prozesse sind im Körper angehäuht und im Frühjahr sucht die Natur alle diese fremden Stoffe, die oft lange unbemerkt im Innern schlummern, anzuschaffen, Pflicht eines jeden ist es, ob er gesund od. krank ist, dieses heilsame Bestreben der Natur rechtzeitig durch eine rationelle Blutreinigungscur zu unterstützen, soll: nicht diese Stoffe im Körper zurückbleiben und die Ursache schwerer Erkrankungen werden. Das kräftigste und bewährteste Mittel hierzu bleibt die von allen Ärzten der Welt als das beste Blutreinigungsmittel anerkannte „Sarsaparilla“, und die bequemste und wirksamste Form, dieselbe zu nehmen, der „verhärteste zusammengekochte Sarsaparilla-Syrup von S. Herabny, Apotheker zur Armherzigkeit“ in Wien, VII., Kaiserstraße 90.“ Dieser Syrup enthält alle wirksamen Bestandtheile der Sarsaparilla und vieler gleich vorzüglicher Mittel in concentrirtem Zustande, und wirkt dabei erquickend, stärkend, kühlend, mild und schmerzlos. Die mit der Sarsaparilla erzielten Erfolge sind weltbekannt, daher können wir auch S. Herabny's verstärkten Sarsaparilla-Syrup, da er zugleich auch billig ist (1 flac. 85 kr.), nur wärmstens empfehlen. Um ihn echt zu bekommen, verlange man stets ausdrücklich S. Herabny's verstärkten Sarsaparilla-Syrup. Derselbe ist vorrätzig in Hermannstadt bei Herrn W. S. Morfcher, dipl. Apotheker, und bei Dr. Kayser, Apotheker. Deposits ferner bei den Herren Apothekern: Kronstadt: Eduard Angler, Budapest: S. v. Löföf.

3. 114/1879. [363] 2-2

Concurs-Kundmachung.

Zur Besetzung der Notars-Stelle in der Großgemeinde Alzen wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Mit dieser Stelle sind nachstehende Bezüge verbunden: 1. 400 fl. d. W. jährl. Gehalt; 2. entsprechende Naturalwohnung oder ein Quartier-Resutum von jährlich 50 fl.; 3. 8 Quadratmeter Brennholz zur Beheizung der von der Gemeinde beizustellenden und einzurichtenden Kanzlei; 4. zum eigenen Gebrauch das sogenannte Holzloos; 5. für Beleuchtung und sonstige Kanzleierfordernisse ein Pauschal von jährlichen 70 fl.; 6. für Privatarbeiten die mittelst Gemeindefatrat stiftetmässigen Taxen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre documentirten Gesuche bis zum 5. Juli 1879 bei dem gefertigten Stuhltrichter-Amt zu überreichen und hat jeder Bewerber sich über die Kenntniss der drei Landesprachen, dann über die zurückgelegte Notarprüfung oder darüber auszuweisen, daß er seit drei Jahren ununterbrochen als ordentlicher Notar den Notardienst geführt hat. Auch ist ein Sitten- und Verwendungszeugniß dem Gesuche beizuschließen.

Keschkirch, den 9. Juni 1879.

Das Stuhltrichter-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 17. Juni Liegenschaften des Basilika Ulfjan in Nagh-Nyulas, — am 19. Juni jene der Maria Fleischer in Batos. (Zelendörfer Bezirksgericht.)

Am 23. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Joon Reditian in Galis, — am 24. Juni jene des Pofa Toma in Sinna und jene des Morga Srimjan in Culebach, — am 25. Juni jene des Franz Balbierer, am 30. Juni jene des Josef Balbierer in Hermannstadt. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 21. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Rosine Starz in Kronstadt, — am 24. Juni jene des Michael Klein in Bredendorf. (Kronstädter Gerichtshof.)

Am 21. Juni Liegenschaften des Ladislaus Gele in Dainol. (Közdj-Balarhelyer Gerichtshof.)

Am 21. Juni Liegenschaften der Sporgye Mutzichen Erben in Dab-Lapos. (Deiler Gerichtshof.)

Am 23. Juni Liegenschaften des Filip Pavel in Berend. (Kraufenburgs Gerichtshof.)

Am 23. Juni Liegenschaften des Simion Stan in Diob. (Nagh-Enyeder Bezirksgericht.)

Zwei freundliche, möblirte Hofzimmer nebst Vorzimmer im ersten Stock sind sogleich zu vermieten und zu beziehen: Großer Ring Nro. 12. [364] 1-3

Wendepflüge,

Sohenheimer Art, ganz neue Construction, per Stück 15 fl. in großer Auswahl bei

A. Rieger,

Hermannstadt, Bauholzplatz Nro. 5. [351] 4-12

Zahnarzt J. Perl,

American Dentist,

Dr. of Dental Surgery.

Ist von Amerika nach Klausenburg zurückgekehrt, verfertigt neue künstliche Zähne und Gebisse, plombirt Zähne und Wurzeln speciell mit Gold und anderen bewährten Füllmassen, und unternimmt alle zahnärztlichen Operationen.

Das Atelier befindet sich: Klausenburg, Hauptplatz Nro. 27.

Sein als vorzüglich anerkanntes Mundwasser und Zahnpulver ist in Hermannstadt bei Herrn Carl Gürtler und in Karlsburg bei Herrn J. Csiki zu haben. [288] 10-12

1000 Gulden

derjenigen Dame, welche nach Gebrauch eines Ziegels meiner

„Sommersprossen-Salbe“

dieses nicht verloren. — Besende gegen Nachnahme 1 Ziegel 2 fl. 10 kr.

Robert Fischer,

12-12 [276] Doctor der Chemie, Wien, I., Johannesgasse II.



Gummi- und Fischblasen,

sicherste Vorsichts-Präparate, echt französisch, per Duzend von 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend 2 fl. 50 fr.;

Pollutions-Schützer (Gürtelform) per Stück 2 fl. 50 fr. versendet discret per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse Nro. 4, I. Stock. [9] 140

Die Morison-Pillen

sind das vorzüglichste Heilmittel, sie haben Millionen Heilungen wunderbarster Art bewirkt und sind durch kein anderes Heilmittel übertraffen worden.

Sie dienen gegen alle Unverdaulichkeit, Abscheu oder Ekel vor Speisen, Galles und Nerven-Beschwerden, Mattigkeit, gegen Sicht und Rheumatismus, Gelbsucht, Leberkrankheiten, Nierenweh, Steins- und Urinverstopfung, Hämorrhoiden, Fisteln, goldene Ader, Rückenschmerzen, gegen Wasserfucht — selbst in vorgeschrittenem Grade, Drüseneschwüre, Herzklappen, gegen Hautkrankheiten, Flechten, Kose, Scropheln etc.

Die Morison-Pillen sind nur aus vegetabilischen Kräutern zusammengesezt, wirken auf das Blut, indem sie dasselbe reinigt und die verborbenen Säfte durch ganz neue, gesunde erlegen.

Dem in England unferlich gewordenen Morison wurde durch eine Penny (4 fr.) Subscription ein Denkmal aus Dankbarkeit errichtet, das seinen Stand vor dem britischen Gesundheits-Collegium hat und zur Zierde der Stadt London gereicht.

Unsere General-Agentenschaft für Oesterreich-Ungarn, Polen und Russland hat Herr

Julius Grosse, Großhändler in Krakau,

an welchen Kaufleute und Wiederverkäufer für größere Bezüge angewiesen werden.

1 Paar kleine Schachteln kosten . . 2 fl. 1.60
1 „ große „ „ „ 3.50
1 Schachtel Pulver oder Salbe kostet „ „ .85

In letzter Zeit sind aus Paris vielfach, möglicherweise schädliche Nachahmungen angepriesen worden, wir warnen vor dem Ankauf von derlei Falsificaten.

Unsere Medicamente werden nur bei uns in London angefertigt.

Das englische Gesundheits-Collegium,

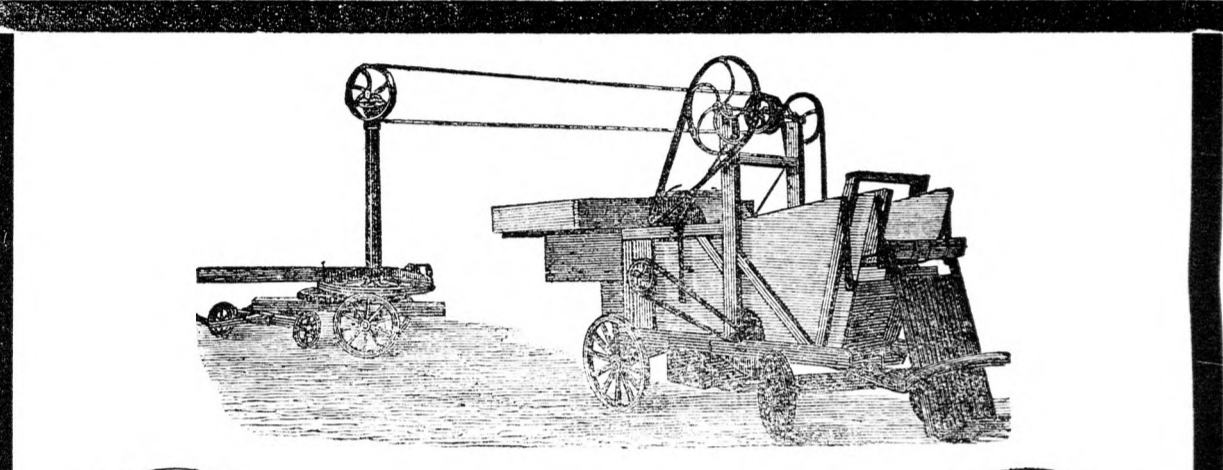
gezeichnet: Morison & Comp.

London, 14. Februar 1879. [158] 12-12

Adolf L. Pollak, Wien, I., Brandstätte 5 (nächst der Stefanskirche) „Zur electricischen Feder“. Johnson's Englischer Patent-Stärke-Glanz. Die Wirkung dieser neuesten Erfindung ist überraschend. Ungefähr ein Eßlöffel davon, 1/2 Kilo feinsten Mehlstärke beigelegt, macht die Wäsche blendend weiß, fleiß und glänzend, ohne den geringsten schädlichen Einfluß. In Packeten à 20 und 40 fr. Echte Wäsch-Merktinte 50 kr. Gleichzeitig mache ich aufmerksam auf ostatisches Insecten-Pulver, per Packet 70 kr. [365] 1-5

WASSERDICHTER ZELSTOPPE REGENMÄNTEL DECKTÜCHER empfehlen die Wienerberg-Landgut-Fabrikniederlage M. J. SINGER & SÖHNE WIEN. Solide Firmen als Vertreter erwünscht. (391) 298

Pariser Weltausstellung 1878 zwei goldene Medaillen und eine silberne Medaille. GANZ & COMP., Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actiengesellschaft BUDAPEST, II. Bezirk, empfiehlt ihre Walzenstühle mit Hartgusswalzen, welche seit einigen Jahren in allen größeren Mühlen des In- und Auslandes die Steine verdrängen, und auch in kleineren Mühlen äußerst rentabel wegen besserer Mühlenproduction sind. Außerdem Maschinen-Arbeiten und Sieberei-Arbeiten jeder Art, Räder aus Hartguss für Bergwerke etc. (12) [9] 9-20



DEM VERDIENSTE 1878 Andreas Rieger, Hermannstadt, Bauholzplatz 5, Fabrik u. Lager landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe und Eisenwaaren-Handlung empfiehlt seine, den neuesten Anforderungen entsprechend verbesserten Dreschmaschinen für Hand- und Gabelbetrieb, ganz eiserne (Schweizer), wesentlich verstärkt und verbessert, mit besonderer Vorrichtung zum leichteren Handbetrieb. Bedeutend verstärkte Göpel von 1-4 Pferdekraft. Umrahmte Dreschmaschinen auf Holzgestell mit und ohne Strohschüttler für den Betrieb durch 1, 2, 3 und 4 Zugthiere, feststehend und fahrbar, mit und ohne Fußvorrichtung. Spreu- und Sortir-Reuter, bei mehreren Ausstellungen prämiirt. Wicken- und Raden-Reinigungs-Maschinen (Trieur). Futterschneidmaschinen verschiedener Systeme für Hand- und Gabelbetrieb. Kukuruzschäler. Reiben- und Reibschneeren. Nibenschneider. Schrotmüllern. Weimpresen. Butter-Maschinen. Pflüge, einseitige Vidats mit gußeiserner Brust. „ „ „ mit schmiedeiserner Brust. Auch halte ich die verschiedenen Maschinen-Vertheiltheile auf Lager und verfertige Reparaturen aller Art auf das Beste und Billigste. Eisenwaaren: Stabeisen und Bleche alle Sorten, Stahl, Pflügeisen, Pflugscharre, Wollbleche aus Schmiedeisen und Stahl (sogen. Reifer), Steinkrampen, Steinschlägel, Mäulerwerkzeuge aus Gußstahl und Eisen, Feilen und Raspeln, Bohrer, Striegel, Hufeisen, Hufstollen, Denplatten und Moite, Dfentbürl, Ketten alle Arten, Pferd- und Schafkloden, alle Sorten Nägel und Drahtstifte, Schrauben, Schraubenmutter, Handsägen, Zuglängen, Sägeblätter beste englische, Mühlhagen, Fenster- und Thürbeschläge, Bratröhren, Wasserwandell und Kessel aus Eisen, Stieffeleisen, Vorhängeschlösser, Möbel- und Bauschlösser, Waagen und cementirte Gewichte, französische Schraubenschlüssel, diverse Werkzeuge für Wagner, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Schmiede etc. etc. [352] 2-3



Eigene Fabrik: Erzsébetfalva. Die Fabrik wasserdichter Stoffe u. Decktücher Comptoir u. Niederlage: Zrinyigasse 1.



SIGMUND HERZMANN & COMP.,

Budapest, V., Zrinyigasse 1, empfiehlt ihre allgemein als vorzüglichst anerkannten Fabricate zu den billigsten Fabrikspreisen, und zwar: Kautschuk-Decktücher, schwarz und gelb, voll-nimmend elastisch, nicht pfeifend und besonders dauerhaft; — naturfärbig imprägnirte Decktücher aus feinstem Doppel-Linnenzeug in bisher unerreichter Brzüglichkeit; — Neppslachen aus bestem Gann-Doppelsiegel für Nepp- und Getreideeinführen; — wasserdichte Regenmäntel aus feinstem Woll- und Linnenstoff, elegantste Fagen; — Felte aus Zwilch oder wasserdicht aus Segeltuch; — Fruchtstöße in bester Qualität und großer Auswahl. — Preis-Courante und Muster franco. [324] 2-6